

Allerseelen 2026

Nachdem wir das Hochfest Allerheiligen in aller Festlichkeit gefeiert, und damit der triumphierenden Kirche des Himmels gedacht haben, gedenken wir (folgerichtig) am Tag darauf der leidenden Kirche (*ecclesia patiens*), also der Seelen im Reinigungszustand, die wir auch „Arme Seelen im Fegfeuer“ nennen. Da wir stellvertretend für sie Sühne leisten, feiern wir die Heilige Messe an diesem Tag ähnlich einer Sterbemesse mit schwarzem (oder violetter) Messgewand.

Der Gedenktag Allerseelen am 2. November ist wesentlich jünger als das Allerheiligenfest; er geht auf den hl. Abt Odilio v. Cluny zurück, der ihn bereits 998 im Bereich seiner Klöster einführte. In der gesamten römischen Kirche ist er seit Anfang des 14. Jahrhunderts bezeugt. Im Jahr 1915 gestatte P. Benedikt XV. unter dem Eindruck des 1. Weltkriegs, dass jeder Priester an diesem Tag drei Hl. Messen zelebrieren darf. (Fällt Allerseelen auf einen Sonntag, wird er im alten Ritus auf den Montag verschoben; im neuen verdrängt er den Sonntag.)

In unseren Breiten können wir in diesen Tagen das Sterben der Natur beobachten, wissend, dass es im Frühjahr zu einer neuen Auferstehung kommen wird. Auf diese Weise stellt uns der Schöpfer Jahr für Jahr ein Bild für den Weg des Menschen vor Augen, der durch den Tod hindurch zur Auferstehung gelangen muss.

Seit rund 700 Jahren also gedenkt die Kirche am Tag nach Allerheiligen der „leidenden Kirche“ und begeht von daher den gesamten November als intensiven Gebetsmonat für die Armen Seelen, die sich noch im „Zustand der Läuterung“ (*ecclesia poenitens*) oder Reinigung (*in purgatorio*) befinden, aber in sicherer Erwartung der ewigen Herrlichkeit leben (*eccl. exspectans*). Damit diese ihre Erwartung bald in Erfüllung geht, können wir ihnen zu Hilfe kommen, durch Gebet, Opfer, Hl. Messen und in diesen acht Tagen vor allem durch den Arme-Seelen-Ablass, den wir nicht gering schätzen sollten, denn auch wir werden einst sehr froh sein, wenn unsere Angehörigen oder wer auch immer auf diese Weise nach unserem Tod für uns eintreten!

Schon das Alte Testament nennen das Gebet für die Verstorbenen einen „heiligen und frommen Gedanken“ (vgl. 2 Makk 12,44 f.). Benedikt XVI. schreibt in der Neuauflage seiner „Eschatologie“ 2006: „*Stellvertretende Liebe ist eine zentrale christliche Gegebenheit, und die Fegfeuerlehre sagt aus, dass es für diese Liebe die Todesgrenze nicht gibt. Die Möglichkeit des Helfens und des Schenkens erlöschen für den Christen mit dem Tod nicht, sondern umgreifen die ganze Communio sanctorum diesseits und jenseits der Todesschwelle.*“ (S. 184 f.) „*Die Liebe will die Ewigkeit des Geliebten und darum auch die eigene.*“ (219) (Vgl. auch *Spe salvi* Nr. 45 u. 48!)

Halten wir uns also weiterhin an die „gesunde Lehre“, wie sie etwa Paulus darlegt (z.B. 1 Kor 15 u. 2 Kor 4,17-5,10) und natürlich an das unverbrüchliche Wort des Herrn, der zu Marta sagt: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben*“ (Joh 11, 25f.).

Ein kurzes Wort zu den Lesungen (einschließlich der Evangelien): Für jede der drei Hl. Messen sind unterschiedliche Lesungen vorgesehen. Im Normalfall hören wir die Lesungen aus der ersten Messe, bei deren erster Lesung (2 Makk 12,43-45) es sich um den deutlichsten Hinweis des Alten Testaments auf den Läuterungszustand nach dem Tod (Fegfeuer) und den Wert des Gebetes für die Verstorbenen handelt.

Der Antwortpsalm 130 wird schon von alters her auf die Seelen im Fegfeuer bezogen, die „aus der Tiefe“ (*De profundis*) um Vergebung ihrer Sünden zum Herrn rufen und auf ihn harren „wie die Wächter auf den Morgen“.

In der zweiten Lesung spricht Paulus von der Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit, wenn die Verstorbenen auferstehen und die dann noch Lebenden mit Ihm in die Herrlichkeit des Himmels „entrückt“ werden (1 Thess 4, 13-18).

Im Evangelium hören wir die oben schon zitierte Stelle, wie der Herr zu Marta sagt, bevor er deren verstorbenen Bruder Lazarus auferweckt: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben ...*“ (Joh 11,27-27).

Diese Epistel und das Evangelium stammen aus der ersten Sterbemesse des Alten Ritus; die Makkabäer-Lesung aus der zweiten. Die Lesungen der zweiten und dritten Allerseelenmesse des neuen Ritus kommen im Alten Ritus weder an Allerseelen noch im Requiem vor. In der 1. Messe an Allerseelen wird im Alten Ritus 1Kor 15,51-57 und Joh 5, 25-29 gelesen. Diese Texte finden sich auch unter den reichhaltigen Auswahllesungen für ein Sterbeamt im Neuen Ritus. (Im Alten Ritus sind die Lesungen der 2. u. 3. Messe an Allerseelen identisch mit der 2. u. 3. Sterbemesse.)

Die Sequenz *Dies irae*:

Allerseelen ist einer der fünf Tage, der (früher) eine Sequenz hat (hatte): Die Sequenz *Dies Irae* („Tag des Zornes“), die, wie man annimmt, auf Thomas von Celano, dem Biographen des hl. Franziskus zurückgeht. Im Alten Ritus ist sie seit dem 14. Jhdt. fester Bestandteil der (ersten) Allerseelenmesse und der Sterbämter, wo sie nach dem Tractus gesungen (oder gebetet) wird. Bei der Liturgiereform hat man sie ins Stundengebet verbannt, dort steht sie in der Lesehore zur Auswahl.

Nicht nur im Alten Ritus, auch in der Musiktradition bleibt diese Sequenz weiterhin lebendig, wurde sie doch von zahlreichen namhaften Komponisten vertont, meist im Rahmen des Requiem, so z. B. von Wolfgang Amadeus Mozart (1791), Giuseppe Verdi (1874) und Camille Saint-Saens (1878). An erster Stelle muss jedoch die Fassung im Gregorianischen Choral genannt werden (eine sehr interessante Interpretation findet man auf YouTube von „Neumes and Tunes“).

Die Sequenz *Dies Irae* umfasst 20 kunstvoll aufgebaute Strophen (je dreizeilig, die letzten drei zweizeilig), die sich im lateinischen Original am Ende reimen. Inhaltlich geht es um jenen „*Tag des Herrn*“, der von den Propheten des Alten Bundes und der heidnischen Sibylle als „Tag des Zornes“ angekündigt wird, worauf die 1. Str. hinweist (z.B. Zef 1,14f; Klg 2,1; Mal 3,19; Am 5,18).

Die ersten sechs Strophen schildern das jüngste Gericht und gehen ab der 7. Strophe in eine flehende Bitte (in der Ich-Form) um Verschonung vor dem ewigen Feuer über. Der Beter ist sich durchaus seiner Schuld bewußt, setzt aber auf die rettende Erlösung des Herrn, vor dem er seine Argumente ausbreitet.

Die letzten drei Strophen lauten dann (wörtl. übersetzt): „Tränenreich ist dieser Tag, an dem aus der Asche ersteht der zu richtende, schuldige Mensch. Schone ihn also, Gott. - Gütiger Herr Jesus, gib ihnen Ruhe. Amen.“ Die letzte Strophe („*Pie Jesu Domine, dona eis requiem*“) ist auf mannigfache und ergreifende Weise vertont worden (z.B. im Requiem von Gabriel Fauré oder von A.L. Webber).

* * *

Vielleicht ist es hilfreich, in diesem Zusammenhang in aller Kürze eine (im Licht der Tradition der Kirche betrachtete) irrige Auffassung zu erörtern, die auch in der katholischen Kirche Deutschlands immer mehr um sich greift. Die sogenannten „Reformatoren“ hatten behauptet, dass der „Dualismus“ von Leib und Seele der Bibel fremd, und vom griechischen Denken (vor allem von Platon) her in die Kirche eingedrungen sei. (Das hebr. Wort für „Seele“ [*nefesch*], das im AT häufig vorkommt, hat eine mehrfache Bedeutung; es kann auch „Leben“ heißen.) Dem haben sich moderne Theologen angeschlossen und eine

„Ganztodtheorie“ entwickelt, bei der sie von einer „Auferstehung im Tod“ ausgehen. (Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass die Verstorbenen gewissermaßen „aus der Zeit herausfallen“ und deshalb Tod und Auferstehung nicht mehr zeitlich zu trennen seien.)

Im neuen Messbuch (von 1970) hat man den Begriff „Seele“ auffällig oft gestrichen. Das zeigt sich besonders deutlich in den drei Messformularen zu Allerseelen, die völlig neu formuliert wurden: darin kommt das Wort „Seele“ in keinem einzigen Gebet mehr vor (Tages-, Gaben-, Schlussgebet), während es in den Gebeten des Alten Ritus in allen Gebeten an zentraler Stelle steht. (Heute ist stattdessen von „deinen verstorbenen Dienern“ [*famuli tui defuncti*] die Rede.) Das gleiche gilt für die Sterbemessen.

Auch im neuen Beerdigungsrituale und im Brevier scheint das Wort „Seele“ fast vollständig vermieden (glücklicherweise ist es wenigstens in den Psalmen erhalten geblieben). Man betet nicht mehr für die „Armen Seelen“, auch nicht für die „Seelen“ der Verstorbenen, sondern nur noch ganz allgemein für „die Verstorbenen“.

Diejenigen Seelen der Verstorbenen, die bereits zur Vollendung gelangt (und damit im Himmel) sind, benötigen unser Gebet nicht mehr, denn sie haben bereits alles erreicht. Da wir aber nicht wissen, wer von unseren lieben Angehörigen dazu gehört, beten wir „sicherheitshalber“ für sie alle. Auch für diejenigen in ewiger Gottferne erübrigt es sich zu beten, denn ihr Zustand ist unabänderlich. Allerdings können wir von niemandem mit Sicherheit wissen, ob er ewig verloren ist. Die Kirche spricht zwar sehr viele Menschen heilig (die dann mit Sicherheit auch im Himmel sind), aber sie erklärt keinen einzigen für „verdammte“. (Manche folgern daraus, dass die Hölle leer sei; man kann ihnen das Gegenteil nicht beweisen, aber es ist dennoch sehr blauäugig gedacht. Im Evangelium spricht der Herr selbst an vielen Stellen von der ewigen Verdammnis als einer furchtbaren Möglichkeit und deutet an, dass sie für zahlreiche Menschen zur Realität wird.) Folglich ist es angebracht, nur für diejenigen Seelen unserer Verstorbenen zu beten, die sich noch im Zustand der Reinigung befinden, und die wir „Arme Seelen“ nennen. Im Bemühen um eine treffende Ausdrucksweise kommen wir also um diesen Begriff nicht herum, solange wir keinen anderen haben.

Als weitere Folge dieser „Neuinterpretation“ der katholischen Lehre über „die letzten Dinge“ werden vielerorts keine „Seelenämter“ oder „Sterbeämter“ mehr gefeiert, sondern stattdessen „Auferstehungsämter“, bei denen vorwiegend Osterlieder gesungen werden (in weißer, statt violetter oder schwarzer Farbe). (Ob das die Konzilsväter des Vaticanum II. gemeint haben, als sie forderten, der Beerdigungsritus solle „deutlicher den österlichen Sinn des christlichen Todes ausdrücken“?; vgl. SC 81)

Joseph Ratzinger schlug noch in seiner 1968 erschienen „Einführung in das Christentum“ auf den letzten Seiten vor, das „Leib-Seele-Prinzip“ durch ein gemeinschaftliches Prinzip der Menschen untereinander und ein dialogisches Prinzip des Menschen als „Dialogpartner Gottes“ zu ergänzen (sehr verkürzt dargestellt). In der Neuauflage seiner „Eschatologie“ (2006) nimmt er, jetzt als Papst, noch einmal ausführlich Stellung dazu und hält fest, dass wir auf den Begriff „Seele“ keineswegs verzichten können, denn er sei ein genuin christlicher Ausdruck, wenn auch das Wort aus der griechischen Philosophie stamme. (Zu einer reifen Sicht der „Letzten Dinge“ gelangt er in der Enzyklika *Spe Salvi* vom 30. Nov. 2007)

Wenn wir am Leichnam eines verstorbenen Menschen stehen oder an seinem Grab, bemühen wir uns (hoffentlich), an einem Weiterleben nach dem Tod und an der Auferstehung der Toten bei der Wiederkunft des Herrn gläubig festzuhalten. Dann jedoch werden wir schwerlich ohne Begriffe wie „Seele“ oder „Zwischenzustand“ auskommen, sonst verflüchtigt sich der Glaube ins Nebulöse. „*Der Versuch, ohne den Begriff der Seele auszukommen, erneuert nicht den biblischen Glauben, sondern zerstört seine Logik*“, so Benedikt XVI. im Nachwort seiner, im Jahr 2006 neu herausgegebenen Eschatologie.

(vgl. auch KKK u.a. Nr. 1016, 1017, 1030; Denz 856, 1000)

Pfr. Wondrak, Fulda, Oktober 2026